

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Viereck, Paul: Die Heide blüht.

Die Heide blüht

Bald ist es wieder so weit. Aber wer blüht nun eigentlich? Dasselbe Wort Heide bezeichnet ja zweierlei: eine bestimmte Pflanzenart, bei uns meist Heidekraut genannt, und eine Landschaftsform, für deren Pflanzenbestand diese Pflanze bestimmend ist. Es bleibt eine offene Frage, ob wir nun die Heide-Landschaft im Sinne haben, so wie wir auch von der blühenden Wiese reden, oder ob wir meinen, unser Heidekraut blühe, wie etwa der Hahnenfuß oder die Dotterblume auf der Wiese.

Das Wort Heide hat einen bewegten Bedeutungswandel hinter sich. Ursprünglich bedeutete es alles Land außerhalb menschlicher Bewirtschaftung überhaupt. Diese Bedeutung ließe sich etwa durch sehr allgemeine Begriffe wie Gefilde, weite Flur, Wildnis erfassen. Später wurde sie eingeschränkt auf den infolge seiner Unfruchtbarkeit nicht oder spärlich bewaldeten Anteil dieses Landes. Daraus erwuchs dann weiter die Benennung alles baumarmen Ödlands, das nicht urbar zu machen war, als Heide. In Norddeutschland, im niederdeutschen Sprachgebiet blieb das Wort Heide aber erhalten für das Waldland auf mageren trockenen Böden, also besonders für Nadelwälder, ja es erweiterte seinen Geltungsbereich auf geschlossene Wälder überhaupt und behauptete sich oft auch dann noch, wenn diese später in planmäßig angelegte Forste überführt wurden. Die Schorfheide, die Letzlinger Heide seien als zwei beliebig herausgegriffene Beispiele solcher Großforsten genannt. Im besonderen hießen oder heißen alle märkischen Wälder Heiden. Die Prignitzer holen ihr Bau- und Brennholz nicht aus dem Walde, sondern aus der Heide, die Bauern aus Düpow oder Kuhblank ebenso aus der Düpower oder Kuhblanker Heide wie die Perleberger Bürger aus der Vorder- oder Hinterheide ihrer Stadtforst. So stehen die Namen bis heute auf den Meßtischblättern. Die früher von den Perleberger Stadtvätern in jedem Jahre einmal durchgeführte Forstbesichtigung hieß die Heidereise. Auch die strenge Wissenschaft hat das aus der Volkssprache erwachsene Wort Heide als festen Begriff in ihren Wortschatz aufgenommen. In der Biologie ist die Heide eine der sogenannten Pflanzengesellschaften (Vegetations-Formationen) wie Wald, Wiese, Moor und andere. Die vorhandenen Geländeformen und die sie besiedelnden Pflanzengesell-

schaften sind es, die in erster Linie das jeweilige Bild einer Landschaft bestimmen. In diesem wissenschaftlichen Sinne ist die Heide der natürliche Pflanzenbestand offener Landschaften, in denen entweder aus Mangel an Nährstoffen im Boden oder aus Mangel an Niederschlägen der Baumwuchs hintangehalten wird. Im ersten Falle entstehen die uns bekannten echten Heiden oder Zwergstrauchheiden, im zweiten Falle die sogenannten Steppenheiden, die in unserem mäßig-feuchten Klima nicht vorkommen. Meist ist in der Heide eine bestimmte Pflanzenart führend, das Landschaftsbild beherrschend. Diese Pflanzen hat nun, wie gesagt, der Volksmund auch mit dem Namen Heide belegt. In unserem Gebiet ist diese Leitpflanze das Heidekraut, in anderen Heidegegenden sind es aber andere Pflanzen, die schlechtweg Heide heißen. Wir werden noch einmal hierauf zurückkommen.

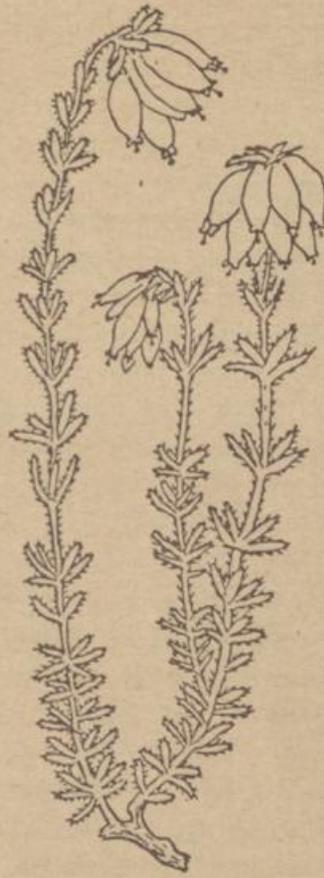
Der Name Heidekraut ist nicht glücklich gewählt, denn es ist kein Kraut mit weichen saftigen Stengeln, sondern ein holziger Zwergstrauch, wie jeder weiß, der sich einen Heidestrauß bricht. Die Blüten stehen in einer einseitwendigen Traube am Ende der Stengel, ihre Farbtöne reichen von violett bis purpurn und sind bei hellerer Tönung blaßrot, rosa. Die eigentliche sehr kleine Blumenkrone ist umschlossen von einem vierspaltigen größeren Kelch gleicher Farbe. Diese Kelche sind es, die den Zauber einer blühenden Heidelandschaft hervorrufen.

In ihren Standortsansprüchen ist die Heide nicht wählerisch, sie nimmt mit den nährstoffärmsten Böden fürlieb. Kalkarme magere ausgelaugte Sandböden besiedelt sie ebenso wie die Trockenflächen verlandeter Hochmoore; man kann fast sagen, daß sie überall da zu Hause ist, wo alles andere nicht mehr gedeiht. Dafür ist sie aber lichtungstüchtig und meidet schattige Wälder. Sie liebt die Vorzüge des Seeklimas, hinreichende Luftfeuchtigkeit und milde Winter. Trockene Hitze verträgt sie nicht, vor heißem Sonnenschein flüchtet sie in den Schutz lichter Kiefernwälder. Strengerer Frost, namentlich bei fehlender Schneedecke, macht ihr zu schaffen. Die vorjährige kümmerliche Heideblüte nach dem vorangegangenen schneelosen Winter hat es uns deutlich vor Augen geführt.

Hinsichtlich seiner räumlichen Verbreitung ist der kleine Heidestrauch ein echter Europäer. Die Pflanze besiedelt das ganze Europa und kommt darüber hinaus im nordwestlichen Afrika, in Kleinasien und Westsibirien vor. Ihren klimatischen Lebensbedingungen gemäß ist Westeuropa ihr bevorzugtes Verbreitungsgebiet. Die weiten geschlossenen Heideflächen Westdeutschlands mit ihren fast reinen Beständen fehlen östlich der Elbe. Nur in unserer Prignitz und in der Niederlausitz sind noch Vorposten größeren Umfanges anzutreffen. Die etwa 10 Hektar große Heideflur am Westabhang der Perleberger Weinberge ist eine der wenigen schönen Stellen, wo sie sich noch einmal frei und offen gegen den trockenen und winterharten Osten hin auslebt.



Heidekraut (*Calluna vulgaris*)



Glockenheide (*Erica tetralix*)

Als in der Nach-Eiszeit die Wiederbesiedelung des vom Eise befreiten Bodens mit Pflanzen einsetzte, war auf den dünnen mageren Sand- und Kiesböden der natürliche Endzustand entweder die Heide oder ein Kiefernwald. Wie sehr diese beiden natürlichen Pflanzengesellschaften in ihren Lebensbedingungen, nämlich nährstoffarmen Böden, mäßiger Luftfeuchtigkeit und starkem Lichtbedürfnis einander ähneln, erhellt daraus, daß die Heide immer an den Waldgrenzen, an den Waldrändern oder auf Waldblößen, auftritt. Ob nun im Wettstreit um die Eroberung unfruchtbarer Böden die Heide oder der Kiefernwald als Sieger hervorgeht, mag dadurch entschieden werden, ob zufällige kleine Verschiedenheiten der Standortverhältnisse mehr der einen oder der anderen Pflanzengesellschaft zusagen. Gelangt das Heidekraut schnell zu einer geschlossenen Decke, so verhindern sein dicht verfilztes Wurzelwerk und der reichlich gebildete saure Rohhumus, daß Sämlinge von Kiefern, Birken u. a. Fuß fassen. Setzt sich der Baumwuchs schneller durch, so erliegt das Heidekraut allmählich dem Mangel an Licht, das ihm die schattenden Bäume rauben. Wer sich

von Perleberg nach Groß-Buchholz begibt, hat, wenn er die Chaussee benutzt, zur linken Hand den Osthang der Weinberge, wenn er die Eisenbahn benutzt, zur rechten Hand den Westhang der Weinberge neben sich. Er sieht zwei ganz verschiedene Landschaftsbilder. Auf dem Osthang stockt trockener Kiefernwald, auf dem Westhang breitet sich der große Heide-teppich mit Birkengruppen und vereinzelt Kiefern aus. Man ist versucht zu glauben, daß die bescheidene Kammhöhe des Weinbergrückens sich als Klimascheide auswirkt. Der Westhang fängt die Niederschläge auf und begünstigt das Wachstum des Heidekrauts und der Birken, die West-einwanderer sind. Der Osthang, genauer der Südosthang, liegt im trockenen Regenschatten und empfängt erhöhte Sonneneinstrahlung; hier herrscht die Kiefer, der Osteinwanderer, und Heidekraut und Birken fehlen ganz. (Die kleine Birkengruppe an der Stelle der ehemaligen Gaststätte ist künstlich angepflanzt!) Bemerkenswert ist auch, daß sich hier die kahle Fläche des ehemaligen Segelfluggeländes ausschließlich mit Kiefern neu bestockt, obgleich doch die Westwinde den Anflug von Birken- und Heidekrautsamen aus nächster Nachbarschaft ermöglichen.

Die grundsätzliche Frage des Verhältnisses von Wald und Heide wird nun dadurch noch verwickelter, daß viele heutige Heiden, z. B. auch die große Lüneburger Heide, nachweislich Nachfolger ehemaliger Wälder sind, nämlich da, wo durch menschliche Raubwirtschaft, wie übermäßige Holz- und Streu-Entnahme, Abplaggen der Bodendecke, ständigen Weidebetrieb u. a. ein natürliches Wiederaufkommen des Baumwuchses unmöglich wurde. Wir müssen uns mit der nüchternen Tatsache abfinden, daß vielen weithin leuchtenden und duftenden Heidefluren, die wir gefühlsmäßig als ur-tümliche Naturlandschaft empfinden, erst menschliche Mißwirtschaft in früheren Jahrhunderten in des Wortes eigenster Bedeutung den Boden bereitet hat.

Auf mancherlei Weise hat die Heide die Menschen in ihren Bann gezogen. Die Dichter, Musiker und Maler haben sie beseelt, besungen und im Bilde festgehalten. Den wandernden Naturfreund lockt ihre Einsamkeit und feierliche Ruhe, ihr stilles Leuchten, wenn der Sommer scheidet. Unschätzbar ist sie dann auch dem Imker als wertvollste Bienenweide. In den echten Heidegegenden ist sie eine zwar dürftige, aber den größten Teil des Jahres nutzbare Schafweide. Dort dient ihr Gezweig als Stallstreu, und ausgestochene Rasenstücke, die Plaggen, werden wie Stroh und Schilf zur Bedachung der Heidekaten verwendet. Die Notzeit nach dem verlorenen Kriege hat das Abplaggen auch auf unseren Weinbergen vorübergehend wieder aufleben lassen. Aus den getrockneten Blüten wird heilkräftiger Tee bereitet, und in der tabaklosen, der schrecklichen Zeit der ersten Nachkriegs-jahre hat sie mancher Raucher in den Pfeifenkopf gekrümelt und mannhaft verpafft. Verbreitet war früher das Binden der Zweige zu kleinen Besen zum Reinigen von Küchengeschirr.

Hierauf gründet sich die Benennung Besenheide und auch der lateinische Name Calluna, der einem griechischen Worte nachgebildet ist, das so viel wie reinigen, ausfegen bedeutet. Erst verhältnismäßig jung und in der städtischen Bevölkerung aufgekommen ist der Name Erika für das Heidekraut. Zu Unrecht heißt es so, denn Erica ist der lateinische Name für eine andere Heidepflanze, die Glockenheide oder Edelheide.

Diese nahe Verwandte unserer Calluna ist eine echt atlantische Pflanze, ihr Vorkommen ist gebunden an das feuchtmilde Seeklima der Küstennähe. Die binnenländische Südostgrenze ihres Verbreitungsgebietes ist etwa die Linie Weichselmündung—Niederlausitz. Im Westen bildet sie auf feuchtem Grunde weite Heideflächen in reinen Beständen, auf trockneren Böden durchmischt mit Heidekraut. Östlich der Elbe tritt sie nur noch in kleineren Gruppen oder gar als verirrte Einzelpflanze auf. Sie kommt in unserem Kreise hier und da am Rande von Hochmooren als besondere Seltenheit vor. Von der Calluna unterscheidet sich die Erica durch weniger verästelte und geschmeidigere Stengel. Ihre endständigen Blüten stehen in kugeligen Köpfchen, ihre hängenden glockigen Blumenkronen sind größer als die des Heidekrauts und nicht wie diese in einen farbigen Kelch eingeschlossen. Ihre Färbung ist rosenrot bis fleischfarbig, blasser und zarter als die des Heidekrauts.

Nach dieser kurzen Abschweifung ins Gegenständliche kommen wir auf ihren Namen zurück. Das Wort Erica ist gleichfalls aus dem Griechischen übernommen und wird auf der zweiten Silbe betont. Der auf der ersten Silbe betonte Mädchename Erika leitet sich nicht von der Pflanze her, sondern ist die weibliche Form zu Erik (Erich) wie Paula zu Paul, Karla zu Karl, Rikarda zu Richard. Es ist vielmehr so, daß umgekehrt der Pflanzennamenname im Anklang an den weiblichen Vornamen seine falsche Betonung erhalten hat. Das Wörterbuch von Duden schrieb bis zu seiner 11. Auflage 1937 die richtige Betonung auf der zweiten Silbe vor. Erst in der neuesten Auflage nach dem Kriege hat es sich wie bei so vielen unverdauten Fremdwörtern mit der irrigen Betonung auf der ersten Silbe abgefunden.

So wurde das schlichte Naturkind Heide zum fürnehmen Fräulein Erika und ist als solches auch in die neuere Dichtung eingegangen.

Tiefeinsamkeit, es schlingt um deine Pforte
Die Erika das rote Band

sang am Ende des vorigen Jahrhunderts Detlev von Liliencron in seinen Heidebildern.

Auf der Heide blüht
Ein kleines Blümelein,
Und das heißt Erika

klang es dann ein halbes Jahrhundert später weit und breit als Text eines Marsch-Schlagers, dessen an sich gefällige frische Melodie aber mit

ihrem Bum-Bum-Stil dem zarten Glockenläuten des Heideblümleins wenig gemäß war. Der Schöpfer dieses Marschliedes erzählte einst einem Freunde, der ihn besuchte, wie ihn ein Heidespaziergang zu diesem Liede angeregt habe und wies auf den heimgebrachten Heidestrauß im Zimmer und — es war Thymian! Hier war eine Komödie der Irrungen in drei Akten abgerollt: eine Heidepflanze, der Thymian, wurde mit einer anderen, dem Heidekraut, verwechselt; deren Name wurde verwechselt mit dem einer dritten Heidepflanze, der Glockenheide; und deren griechischer Name schließlich mit einem lateinisch aufgeputzten germanischen Mädchennamen.

Das ist die wundersam' Historia
Vom kleinen Blümelein, heißt Erika . . .



Am Dorfrand

Aufn.: J. Rom